

Bündnisse erzählen

Wie mit dem Narrativ vom Aufbruch eine neue Koalition geschmiedet wurde

Sebastian Jarzebski

Die Geschichte der Ampel-Koalition beginnt in der Wahlnacht. Um genauer zu sein, in der »Berliner Runde«, ausgestrahlt in ARD und ZDF. Sie beginnt mit Christian Lindner und Annalena Baerbock und mit einer Passage, die bereits den erzählerischen Keim der neuen Ampel-Koalition in sich trägt. Der »Logik des Aufbruchs« folgend, machten sich die beiden Protagonisten zu Heldinnen und Helden ihrer Erzählung. Sie und ihre Parteien FDP und Grüne waren fortan für einige Wochen der Fokus des Interesses. Lindner und Baerbock eigneten sich mit Hilfe eines performativen Aktes Handlungsmacht an, die mit den bisherigen Praktiken der Regierungsbildung brach. In diesem Moment nahm eine zentrale neue Erzählung¹ des Ampel-Bündnisses ihren Anfang, die sich weniger um politisch abgenutzte Begriffe wie »Zukunft«, »Digitalisierung« oder »Erneuerung«, weniger also um »Inhalte« dreht, sondern sich als ein Narrativ über neue Formen und Stile von Politik in den folgenden Monaten verstetigen sollte.

Es ist wichtig, die besagte Passage hier umfänglich zu zitieren, um die Entstehung des Narrativs im Kontext nachzuvollziehen.

Rainald Becker: »Herr Lindner, ein bisschen dazugewonnen und Sie gelten als Königsmacher. Aber alleine mit der Union – wir hatten das gerade schon – wirds ja nicht reichen. Sie müssen sich also mit Frau Baerbock, mit den Grünen irgendwie arrangieren. Heißt es diesmal bei der FDP, lieber mit einem ungeliebten Partner regieren als gar nicht regieren?«

1 Die Begriffe *Narrativ* und *Erzählung* werden in diesem Text synonym verwendet.

Christian Lindner: »Die FDP war und ist bereit, Verantwortung zu übernehmen. Wir regieren auch in ganz unterschiedlichen Formaten in Deutschland [...] beispielsweise in Nordrhein-Westfalen mit Armin Laschet in einer schwarz-gelben Koalition. Es gibt in Schleswig-Holstein Jamaika, es gibt eine Ampel-Koalition in Sachsen-Anhalt und in Rheinland-Pfalz eine sogenannte Deutschland-Koalition. [...] Wir haben für unsere Inhalte geworben. Für eine Politik der Mitte. Für den Wert der Freiheit. Für den Gedanken, dass der Wohlstand erst erwirtschaftet werden muss, bevor er verteilt werden kann. Wir wenden uns gegen Verbote und für eine Offenheit für Technologie und mit dieser eigenständigen inhaltlichen Position gehen wir in Gespräche.«

Rainald Becker: »Das heißt Sie sprechen auch mit Olaf Scholz und der SPD? Denn die Ampel könnte ja die denkbar stärkste Option sein?«

Christian Lindner: »Nun ja, das Wahlergebnis ist nicht ganz einfach zu lesen. Zunächst sehen wir, dass die politischen Ränder geschwächt sind und die politische Mitte gestärkt ist. Wir sehen dann, dass keine der früheren Volksparteien mehr als 25/26 Prozent erzielt hat, also etwa 75 Prozent haben die Partei eines nächsten Kanzlers nicht gewählt. Und deshalb könnte, Herr Becker, es ratsam sein, dass die Parteien, die gegen den Status quo der großen Koalition Wahlkampf gemacht haben, die aus einer unterschiedlichen Perspektive diesen Status quo überwinden wollten, dass also Grüne und FDP zuerst miteinander sprechen, um dann all das, was danach kommt zu strukturieren.«

Rainald Becker: »Kurze Nachfrage, Frau Baerbock: Wären Sie dazu bereit, sozusagen zuerst mit Herrn Lindner zu sprechen, bevor die Großen, die Wahlsieger eins und zwei dran sind?«

Annalena Baerbock: »Ja wir haben bereits in den letzten Tagen ja auch deutlich gemacht, Robert Habeck und ich, dass diese Logik, da ist einer der alle anderen anruft, dass diese Logik dem Aufbruch, den wir in unserem Land brauchen nicht gut tut, und deswegen ist es mehr als sinnvoll, dass unterschiedliche Parteien jetzt in unterschiedlichen Kombinationen miteinander sprechen.«

Natürlich markiert diese Szene nur einen der vielen möglichen Anfänge für ein Narrativ der Ampel-Koalition. Die Setzung dieses Anfangs geht mit einer bestimmten Deutung einher, mit einem Versuch, diese in vielerlei Hinsicht neue Konstellation mit Sinn zu füllen. Sicher mag es ganz andere Deutungen geben, Deutungen, die einen anderen Startpunkt setzen, die andere Prota-

gonisten auswählen – etwa den klugen und besonnenen Merkel-Sukzessor Olaf Scholz, den aufstrebenden Helden der Progressiven Robert Habeck oder den Anti-Helden und in der öffentlichen Wahrnehmung gescheiterten CDU-Spitzenkandidaten Armin Laschet. Deutungen, die andere Metaphern als den Aufbruch fokussieren, und Deutungen, die die beschriebene Szene selbst anders konfigurieren und den Ausschnitt verschieben. Jede Kombination dieser unterschiedlichen Elemente ergäbe eine eigene erzählerische Deutung des Geschehens, ein eigenes Narrativ.

Dieser Text will erkunden, wie sich das Aufbruch-Narrativ im Diskurs entfalten konnte und welche legitimierende Kraft ihm innewohnt. Dabei illustriert er ausschnitthaft, wie die neuen Koalitionäre über das Narrativ des Aufbruchs Gemeinsamkeiten betonen und Differenzen verschweigen konnten, wie dem Wandel erzählerisch neue Dringlichkeit verliehen wurde und welche Rolle dabei die performative Verkörperung dieser Erzählungen spielt. Zunächst aber gilt es, ein Grundverständnis für das zu gewinnen, was Narrative sind und aus welchen Elementen sie sich zusammensetzen.

1. Politische Narrative

Was sind Narrative? Zur Beantwortung dieser Frage muss man sich heute wappnen gegen den Vorwurf, Narrative seien nur die lauteste Geige im Buzzword-Orchester, die aktuell die »Frames« und »Spins« und »Stories« übertönen und letztlich doch aus derselben Ecke des an professionalisierter Sprache interessierten Orchestergrabens schallen. Dieser Text erfordert in dieser Hinsicht also Vorstellungskraft. Denn er erwartet, sich zumindest auf die Idee einzulassen, dass uns Erzählungen einen Zugang bieten zu Bedeutungsebenen, die sonst eher verschlossen bleiben und die auch von Frames, Spins und Stories nicht geöffnet werden können.

Das Erzählen ist ein zentraler Mechanismus unserer sprachlichen Verhandlung von Wirklichkeit. Nicht ohne Grund beschäftigen sich die Geistes- und Kulturwissenschaften seit jeher mit dem Erzählen als universeller Kulturtechnik (Koschorke 2012). Da liegt der Gedanke nahe, diese Universalität auch anhand politischer Kontexte auf den Prüfstand zu stellen. Dies haben in den vergangenen Jahren eine Reihe von Autorinnen und Autoren sozialwissenschaftlicher Texte getan (Gadinger et al. 2014b, Hofmann et al. 2014). Einig sind sie sich darin, dass Erzählungen nicht nur im Alltagsgespräch

Sinn generieren, sondern darüber hinaus in allen sozialen Feldern und damit auch in der Politik eine zentrale Rolle spielen (Martinez 2017).

Durch das Erzählen teilen wir uns mit und das Erzählen bietet uns die Möglichkeit, Ereignisse in Sinneinheiten zu überführen. Diese Sinneinheiten nennen wir dann Narrative oder Erzählungen. Und genau hier liegt der besondere Charakter politischer Narrative begründet: Narrative besitzen einen dialektischen Charakter. Wer erzählen sagt, verweist unmittelbar auf die Erzählung. Wer von Erzählungen spricht, impliziert immer auch das Erzählen. Narrative kombinieren also Sprechprozess und Sprachstruktur und fungieren als Übersetzer zwischen beiden Ebenen. Sie unterlaufen damit die klassische Dichotomie des *structure and agency-Problems* (Hay 2002, S. 89-134) und vermitteln zwischen beiden Dimensionen. Denn auf der einen Seite sind Narrative als »opus operatum« diskursstrukturierende Elemente, die sich zu »bestimmten Zeitpunkten und in bestimmten Kontexten [...] auf ihre Strukturen und Inhalte (deren Differenz und Veränderung)« (Viehöver 2006, S. 181) hin untersuchen lassen. Andererseits kann man Narrative auch aus einer handlungstheoretischen Perspektive betrachten. Als »modus operandi« (Viehöver 2006, S. 181) ist der Prozess des Erzählens als Sprechakt zu verstehen, in dessen Zentrum die Konfiguration als zentrale Operation steht. Die Erzählenden konfigurieren chronologische oder kausale Beziehungen zwischen verschiedenen Ereignissen und stellen das Geschehen somit in eine sinnhafte Ordnung.

Dieser dialektische Charakter von Erzählungen ist verantwortlich für die unterschiedlichen Lesarten des Narrativ-Begriffs: Einerseits werden Narrative als Meta-Erzählungen klassifiziert (Turowski/Mikfeld 2014), die Identitäten stiften: »In meinem Verständnis sind Narrative/Narrationen in jeder Ebene aktiv. So können sie kleine Alltagserzählungen (meine Identität als Grünen-Wähler) sowie gleichsam große gesellschaftliche Metaerzählungen (Verfassungspatriotismus) sein.« (Nullmeier 2006, S. 297) Andererseits wird das Erzählen im Sinne eines Storytellings verstanden, das einer strategischen Nutzung offensteht und »einen komplexen Sachverhalt als Story mit Protagonisten und Antagonisten leichter verstehbar« (Brosda 2013, S. 60) macht. Wichtig für das hier zugrunde gelegte Verständnis von Narrativen ist, dass man beide Perspektiven integriert betrachtet. Narrative oszillieren zwischen den beiden Ebenen. Sie übersetzen Sprechakte in Sprachstrukturen und öffnen Diskurse hin zu fluiden Sinneinheiten.

Diesem Grundverständnis von Narrativen folgend, ist eine erneute Betrachtung der Einstiegssequenz aufschlussreich. Was ist hier passiert? Zunächst setzt Christian Lindner auf die Frage von Moderator Rainald Becker die Szenerie der Aufbruch-Erzählung und weist damit die Statistenrolle des »Königsmachers« unmittelbar von sich. Durch die Schilderung der diversen bestehenden Koalitionskonstellationen auf Landesebene erzählt er den Menschen an den Bildschirmen, dass die Zeit eines Lagerdenkens vorbei ist. Er verknüpft diese Darstellung dann mit einer ersten wichtigen Metapher: Der Mitte, die die FDP für sich reklamiert und aus der heraus sie den »Status quo der großen Koalition« überwinden wolle, gemeinsam mit den Grünen. Dies ist das erzählerische Scharnier, der Kern des neuen Narrativs: Wir wollen alte Zustände überwinden und dafür braucht es neue Formen. Deutlich wird dies in der zunächst eigentümlichen Formulierung »dass also Grüne und FDP zuerst miteinander sprechen, um dann all das, was danach kommt, zu strukturieren«. Es geht um die Hoheit über Prozesse, die Hoheit über die Form. Die Inhalte scheinen in dieser Mitte verhandelbar, ein affirmativer Wink in Richtung eines Politikverständnisses, das im Regieren eher professioneller Governance als normativer Haltung den Vorrang gibt.

In Lindners Ausführungen finden sich alle Elemente einer Erzählung wieder, er vereint die Protagonisten, Grüne und FDP, eine starke Metapher, die Mitte, ein Ereignis, das den Handlungsablauf ändert, die anstehenden strukturierenden Gespräche und eine normative Schließung, die Handlungsoptionen öffnet und notwendig erscheinen lässt: das Ende der Großen Koalition und das Überwinden des Status quo.

Was hat diese choreografierte Rhetorik – denn unzweifelhaft fußt sie nicht allein auf spontanen Ideen, sondern strategischen Überlegungen – nun aber mit Narrativen zu tun? Handelt es sich hier nicht einfach um geschliffene und altbekannte Spins, die machtpolitisch die öffentliche Arena nutzen, um neue Optionen zu präfigurieren?

Natürlich. Doch richtet sich das Interesse an Narrativen nicht etwa auf die Strategie hinter der politischen Kommunikation (Jarzebski 2020, S. 229f.). Vielmehr versucht sie in der Tradition rekonstruktiver Forschung die Generierung von Sinn im öffentlichen Diskurs nachzuzeichnen (Bohnsack 2014). Es geht um öffentlich verhandelte Politik, um die Frage, wie hier Sinn entsteht und Deutungsangebote verhandelt werden.

Blickt man mit dieser Perspektive auf die Narrative der Ampel-Koalition und die eingangs zitierte Passage, so wird deutlich, dass Lindner nur einen

ausschnitthaften Blick auf das wirft, was wir Wirklichkeit nennen. Er konfiguriert die Ereignisse der Wahl auf eine ganz spezifische Weise und erzählt uns dabei eine Geschichte. Doch ist das nicht mit unlauterem Sprechen oder gar mit Fiktionen zu verwechseln. Im Gegenteil: Wir, die Rezipient:innen sind es, die die Fiktionen in unseren Köpfen kreieren: »You are doing it effortlessly and on-the-fly [...]. That is what we are doing all the time every day in our lives. We are trying to impose the order of story structure to the chaos of existence.« (Gottschall 2014) In dieser kognitiven Funktion von Erzählungen sieht heute eine ganze Forschungstradition den wichtigsten Grund, sich mit Narrativen auseinanderzusetzen (El Ouassil und Karig 2021). Das Erzählen erscheint hier als ganz und gar alltäglicher Modus, in dem wir mit Hilfe unserer Sprache, mit Mimik und Gestik versuchen, Sinn in die Welt zu tragen, eine anthropologische Konstante (Fisher 1984), die uns zu einem »homo narrans« macht (Lehmann 2009).

»Das Erzählen trägt demnach Sinn in die Welt, versieht ihren Lauf mit Absichten und Zielen, bevölkert sie mit anthropomorphen Akteuren, bringt sie überhaupt erst in eine intelligible Form und verwandelt sie so den Menschen an, die sich in ihr nicht nur praktisch, sondern auch symbolisch einrichten müssen.« (Koschorke 2012, S. 11)

Für die Analyse politischer Diskurse ist diese Erkenntnis entscheidend. Denn es geht darum, die Akteure als Erzählerinnen und Erzähler zu konzeptualisieren, die »im Modus der kulturellen Improvisation symbolische Machtkämpfe austragen« (Gadinger et al. 2014a, S. 69) und ihr Sprechen als ein Erzählen zu dechiffrieren.

In diesem Sinne erzählt auch Christian Lindner in der Berliner Runde. Natürlich vertritt er Interessen mittels eines strategischen Spracheinsatzes. Doch bleibt der narrative Charakter seiner Sätze erhalten. Auch sie folgen einem erzählerischen Muster: »Something happened; or better, someone telling someone else that something happened. This, according to some might be the most minimal and general way to conceive of narrative, an issue that has its own story.« (Kreiwirth 2000, S. 294) Bewusst oder unbewusst nutzen wir also tagtäglich dieses Potenzial der Erzählung, die sowohl ein gängiger Modus alltäglichen Sprechens als auch Bestandteil des rhetorischen Baukastens ist.

Wenn wir zu unserem Beispiel vom Anfang zurückkehren, dann wird deutlich, wie sich dieser dialektische Charakter äußert: Schon in der Eingangsfrage Beckers stecken narrative Elemente, deren Interpretation müheelos ganze Kapitel zu füllen imstande ist: »Sie gelten als Königsmacher«. Diese Metapher rekurriert auf Bezugsrahmen, die von einem spezifischen Verständnis von Macht und Politik zeugen und bei den Rezipienten ganz bestimmte Deutungen präfigurieren. Hinter der Leitmetapher »Königsmacher« öffnet sich also ein Narrativ, das als hinreichend stabiler Deutungsrahmen im Diskurs existiert und ein Sinnangebot für die Zuschauerinnen und Zuschauer unterbreitet. Lindner ergänzt mit seiner Antwort, mit seinem Akt des Erzählens, dann die möglichen Bezugsrahmen der Metapher und öffnet so neue Interpretations- und Deutungsmuster. Erschien »Königsmacher« vor Lindners Antwort noch als absolut übliche und passende Beschreibung der Machtverhältnisse in bundesrepublikanischen Regierungsbildungsprozessen, die immer schon in der Konstellation Senior- und Juniorpartner verhandelt wurden, muss sie nach seiner Schilderung der Multi-Optionen-Landschaft in der politischen Mitte als antiquiert und überholt erscheinen. Die Diskurse strukturierende Erzählung vom »Königsmacher« wurde also modelliert und als veraltete Deutung in die Vitrine gestellt.

Hier liegt die große analytische Stärke politischer Narrative: Sie schaffen es, im Sinne einer rekonstruktiven Forschungslogik, das fluide Oszillieren der Sprache zwischen Struktur und Prozess zu beleuchten und so die Momente der Verfestigung von Sinn nachzuzeichnen. Dafür muss die Analyse die drei zentralen narrativen Elemente näher in den Blick nehmen: Metaphern, Rollen und die Konfiguration von Ereignissen und zeitlichen Verläufen.

1.1 Metaphern

»Die politische Verfasstheit einer Gesellschaft [ist] nicht unabhängig von ihrer Selbstbeschreibung.« (Koschorke et al. 2007, S. 58) Metaphern sind ein elementarer Bestandteil dieser Selbstbeschreibungen. Sie bilden auf Textebene den narrativen Kern, was sich auch darin äußert, dass wir zur Beschreibung von Narrativen häufig auf die Leitmetapher rekurrieren, etwa, wenn wir vom Aufbruchs-Narrativ sprechen. Metaphern können als »kontroverses Phänomen der Interaktion zwischen Sprache und Denken verstanden werden« (Kohl 2007, S. 99). Sie sind ein grundlegendes Phänomen

der Übertragung (Lüdemann 2004, S. 30) und lenken den Fokus auf das Wie der sprachlichen Konstruktion politischer Phänomene. Das Beispiel des Königmachers zeigt es: In Hinblick auf »abstrakte Zusammenhänge« haben wir nicht die Wahl, »ob wir Metaphern benutzen; frei steht uns nur, welche wir wählen« (Kohl 2007, S. 2). »Metaphern«, so Marcus Llanque (2014, S. 9), »präfigurieren die Wahrnehmung des Politischen, sodass sie zur handlungsleitenden Realität selbst werden.« Dies zeigt sich besonders anschaulich an der Leitmetapher des Ampel-Narrativs: Aufbruch. Die Abgrenzung zur Großen Koalition durch die Überwindung des Status quo ist eben diese handlungsleitende Realität, von der Grüne und FDP schon in der Berliner Runde erzählten. Metaphern können als Kern von Narrativen bezeichnet werden – Mieke Bal spricht sogar von »implied narratives« (2009, S. 35) – und bieten somit einen guten Einstieg in die Analyse.

1.2 Rollen

Metaphern alleine bilden noch keine Erzählung. Sie brauchen die verschiedenen an der Erzählung beteiligten Figuren. Zum einen müssen die externen Figuren berücksichtigt werden, die als Erzählerinnen und Erzähler sowie Rezipientinnen und Rezipienten den Kontext der Erzählung prägen und wichtige Faktoren für die Analyse darstellen. Zum anderen müssen wir ein Augenmerk auf die internen Figuren legen, also diejenigen Rollen eines Narrativs, die die Handlung vorantreiben und sich als Identifikationsfiguren anbieten, die Projektionsfläche für Wünsche, Ziele und Hoffnungen sind. Sowohl interne wie externe Figuren der Erzählung müssen nicht gleichzeitig Subjekte sein. »[A]uch kollektive Akteure (Gruppen, Organisationen, soziale Bewegungen) lassen Erzählungen verlaublich; die Intentionen des Subjekts treten sogar zurück, sobald die Erzählung in schriftlicher oder in anderen Text-/Bildformen objektiviert wird.« (Viehöver 2012, S. 72) Im Sinne der Akteur-Netzwerk-Theorie ließe sich dieses Ensemble der Figuren sogar noch erweitern, sodass am Ende das handelnde Subjekt als »wanderndes, disperses und vielfach fragmentiertes Wesen« (Koschorke 2012, S. 84) auch dinglichen Charakter haben kann. Wer würde beispielsweise bezweifeln, dass der PCR-Test nicht selbst zum handelnden Akteur einiger alltäglicher Erzählungen dieser Tage werden kann. In unserem Beispiel ist es beispielsweise »die FDP«, die bereit ist, »Verantwortung zu übernehmen« und somit

als anthromorphisierte Organisation selbst zum handlungsfähigen Subjekt wird.

1.3 Konfiguration

Schließlich benötigen Narrative die Konfiguration von Zeitlichkeit als grundlegende Operation. »Es muss eine Ausgangssituation geben, einen Wandel, der irgendeine Form der Verkehrung mit sich bringt, und eine Lösung, die den Wandel als bedeutungsvoll ausweist.« (Culler 2002, S. 122f.) Politik ist gezwungen, auf das Geschehen in der Welt zu reagieren und Ableitungen für Handlungsoptionen und ihre Bewertungen sprachlich einzukleiden. Dafür müssen Erzählerinnen und Erzähler chronologische Abläufe aufwirbeln und in neuen Konstellationen zusammenfügen. »Denn immer dort, wo politische Probleme und Lösungsstrategien verhandelt werden, sind die Akteure dazu gezwungen, in der Zeit zu springen, das Vergangene nach Ursachen abzufragen und das Künftige in Szenarien zu zerlegen, um so Aussagen über die Handlungsalternativen in der Jetztzeit gewinnen zu können.« (Yildiz et al. 2015, S. 425) Lindners Ausführungen sind hier ein perfektes Beispiel. Er reiht die Regierungsbeteiligungen der FDP gleichrangig aneinander, als seien sie nicht in völlig unterschiedlichen zeitlichen Entstehungskontexten zu betrachten. Er wirbt für einen Wohlstand, der »erst erwirtschaftet werden muss, bevor er verteilt werden kann« und er zieht schließlich die Legitimität der Gespräche mit den Grünen, die »zuerst« stattfinden, aus der Tatsache, dass beide Parteien gegen die GroKo Wahlkampf gemacht hätten. Diese Wenn-dann-Konstruktionen, die Verbindlichkeit herstellen wollen und Sinn stiften sind es, die durch den Akt der Konfiguration entstehen und schließlich in Kombination mit Metaphern und Subjekten zu einer Erzählung verschmelzen.

Mit diesem Konzept von politischen Narrativen im Gepäck lohnt nun ein genauerer Blick auf das Ampel-Narrativ des Aufbruchs. Wie konnte sich der in der Berliner Runde gesäte Keim erzählerisch entfalten?

2. Aufbruch

Kaum ein Artefakt steht so sinnbildlich für die in der Wahlnacht begonnene Erzählung wie der beinahe ikonische Instagram-Post vom 28. September 2021, der beinahe zeitgleich auf den Profilen von Annalena Baerbock, Christian Lindner, Robert Habeck und Volker Wissing hochgeladen wurde und unmittelbar das deutsche Internet im Sturm eroberte: Die einheitliche Caption unter allen vier Posts verspricht »Spannende Zeiten« und ist für das Aufbruchs-Narrativ dennoch nur zweitrangig.



Die Besonderheit des »Zitrus-Selfies«, wie es schnell danach in Anlehnung an die Parteifarben genannt wurde, für die politische Kommunikation ist hinreichend politisch kommentiert worden (beispielhaft Stroh 2021). Für die Aufbruchs-Erzählung ist es vor allem der performative Charakter dieses »iconic acts« (Freistein/Gadinger 2020), den es zu beleuchten gilt. Das Foto bettet sich ein in die zwei Tage zuvor in die Welt gesetzte Erzählung vom gemeinsamen Aufbruch. Es bezeugt die ersten Gespräche und erzählt uns, dass diese tatsächlich in professioneller und dennoch stilistisch aufgefrischter Atmosphäre stattgefunden haben: keine Krawatten, keine formalisierte Pressekonferenz, bei der sich die Teilnehmenden hinter kleinen Getränkeflaschen und Mikrofonen verschanzen, sondern zeitgemäß mit einem Schnappschuss inszenieren. Hier wird der Aufbruch verkörpert und in Szene gesetzt. Eine Inszenierung also, die jedoch nicht als Schauspiel missverstanden werden darf, sondern sich als Text lesen lässt. Text ist in der

Kultursemiotik der kulturelle Grundbaustein und umfasst in diesem Verständnis die unterschiedlichsten Sinneinheiten, von Bild über Ton bis hin zu Mode und eben neuerdings auch dem gewählten Filter bei Instagram. Insofern steckt hier die Message des Aufbruchs auch im Medium. Und sie schafft es, durch die performativ eindrückliche Nähe der vier Protagonisten bereits zu Beginn die Gemeinsamkeiten zu betonen. Hier sehen wir keine Konkurrenten, sondern vier Politiker, die auf Augenhöhe neue Herausforderungen angehen.

Unsere vier Protagonisten treten dabei als Prosumenten ihres eigenen Contents auf. Sie repräsentieren ihre Wählermilieus durch die Wahl des Kanals, der Filter, der Perspektive. Auch deshalb war das Foto »memeable«, also für so viele Menschen auf der Meinungsplattform Twitter adaptierbar, weil die Absenderinnen und Absender ihre Sprache sprechen (vgl. Altmeyer 2021). Das Foto erzählt die Geschichte. Nicht etwa die Pressemitteilung oder das gesprochene Wort. Es sind die Bilder, die in den Anfangstagen der Sondierungen das Narrativ vom Aufbruch prägen.

Wenn man die visuelle Prägung des Narrativs mit den Kommentaren der Mitbewerber kontrastiert, so wird deutlich, dass Erzählungen nicht einfach durch »Gegen-Erzählungen« entkräftet werden können. Im Gegenteil scheint es fast, als würde Rolf Mützenichs Statement am Folgetag: »Deutschland braucht keine Fotos, sondern Deutschland braucht eine Regierung, die tatkräftig auch die Herausforderungen annimmt« (Rieke und Wenzek 2021) die Erzählung stützen. Denn der SPD-Fraktionsvorsitzende irrt, wenn er annimmt, dass eine Mehrheit der Menschen in diesem Bild eine reine Inszenierung und nicht vielmehr das Zeugnis eines neuen Stils sieht, der sich zunächst in der Form äußert. Zumal sich beides, ein neuer Stil und eine tatkräftige Regierung, zunächst einmal nicht ursächlich ausschließen. Unbewusst wirkt Mützenich hier also an der Verfestigung des Narrativs mit. Er ist Teil einer Vielstimmigkeit, die ein Wesensmerkmal politischer Narrative ist. Erst durch die polyphone Wiederholung (Bachtin 1984, S. 21) entsteht eine Plausibilität, die dazu beiträgt, dass sich die Erzählung im Diskurs verfestigt.

Politik muss sich also darüber im Klaren sein, dass sie mit ihren Sprechakten immer auf kulturelle Reserven und Bezugsrahmen referenziert, die im eigentlichen Sinne nichts mit Argumenten oder faktischen Inhalten zu tun haben (Jarzebski 2021). »Die in einer Gesellschaft praktizierten Lebensstile und Werthaltungen, kulturellen Vorlieben und Moden sind dem Politischen

weit vorgelagert, prägen dieses aber dennoch.« (Bussemer 2014, S. 124) Nicht der Titel des Koalitionsvertrags ist hier also der Kern des Narrativs, sondern die Performativität der politischen Auftritte in ihrer Gesamtheit. Wer Narrative nur auf die Satzebene reduziert und sie als strategisches Mittel für den Einsatz neuer Worthülsen missversteht, der trägt zum Misstrauen gegenüber dem Erzählbegriff bei und verzichtet auf den Erkenntnisgewinn, der gerade in der Rekonstruktion kultureller Bedeutungsreserven steckt.

In diesem Sinne löst das Selfie der ersten Gespräche ikonografisch die winkenden Politiker auf dem Balkon der Parlamentarischen Gesellschaft ab, in der 2017 die Sondierungen zu einer Jamaika-Koalition stattfanden. Fast scheint es, als sei der Selfie-typische Blick von unten nach oben eine Anspielung auf die »Sondierungen von oben herab« (Heide 2017), die vier Jahre vor dem Selfie den Balkongruß als majestätische Geste wieder salonfähig machen wollte. Ein deutlicher Kontrast zwischen beiden Ereignissen. Auch wenn man die Ampel-Performance des Schweigens gegenüber Presse und Öffentlichkeit während der Sondierungs- und Verhandlungsgespräche hinzurechnet, die sich nicht anders als eine klare Abgrenzung zu den hochgradig gesprächigen Jamaika-Verhandlern lesen lässt. Das Schweigen als Teil des Narrativs zeigt: Erzählen funktioniert auch ohne Worte und auch das Nicht-Gesagte reiht sich ein in die Geschichte vom Aufbruch.

In diesem Erzählstrang geht es um das gegenseitige Vertrauen. Ein Vertrauen, das aus der Zitrone bei Instagram eine Ampel bei Twitter werden ließ. Ein Vertrauen, das sich auf eine andere, neue Form der Zusammenarbeit stützt, wie Christian Lindner bei Twitter deutlich macht: »Die letzten Tage waren geprägt von einem besonderen Stil. Drei politische Kräfte, die in einem sehr diskreten Rahmen ernsthaft mit Neugier auf die Positionen des Gegenübers sprechen. Allein dieser Stil markiert schon eine Zäsur in der politischen Kultur. Allein durch die Ernsthaftigkeit der Gespräche, haben Menschen Hoffnung geschöpft, dass ein Aufbruch möglich ist. Wenn unterschiedliche Parteien sich auf gemeinsame Lösungsangebote verständigen könnten, dann liegt darin eine Chance, unser Land insgesamt zusammenzuführen.« (@c_lindner 2021) Erzählungen in dieser Form müssen kongruent sein und dürfen keine Brüche zum eigenen Handeln aufweisen, um glaubwürdig zu sein. Lindner setze diese Glaubwürdigkeit aufs Spiel, als er am selben Tag seines Tweets dabei gefilmt wurde, wie er einer Gruppe demonstrierender Fridays for Future-Anhänger auf ihren Ruf »Unsere Zukunft ist nicht verhandelbar« ein lakonisches »Doch« entgegenhielt (@Fri-

dayforfuture 2021). Solche Szenen sind es, die sich verfestigen und die auf gänzlich andere Deutungsangebote einzahlen, als es Lindner am selben Tag mit seiner Erzählung von Ernsthaftigkeit und Aufbruch suggerieren wollte. Hier blitzte er kurz in der Rolle des neoliberalen Machtmenschen auf, den viele auch heute noch in ihm sehen wollen.

Nichtsdestotrotz war der »Aufbruch« spätestens im Oktober 2021 allgegenwärtig und zur zentralen Metapher der neuen Bündniserzählung geworden. Die Koalitionäre in spe bemühten die Metapher nun in beinahe allen ihren öffentlichen Äußerungen – beispielsweise Olaf Scholz bei der Präsentation der Sondierungsergebnisse: »Wir wollen nicht nur jetzt professionelle #Ampel-Verhandlungen führen, sondern gemeinsam dann auch so gut regieren, dass wir wiedergewählt werden. Das klappt, wenn wir den Bürger*innen zeigen: Da ist ein Aufbruch, die treffen die richtigen Entscheidungen für unsere Zukunft.« (@OlafScholz 2021) Scholz konfiguriert hier den Aufbruch bereits als notwendigen Baustein der Ampel-Politik, aus dem eine gewisse Dringlichkeit für Veränderung spricht. Auch die digitale Öffentlichkeit nahm die Erzählung dankend an, bei Twitter »Eine Ampel, die auf Aufbruch leuchtet?« (@beimwort 2021) und in den Talkshows »Die Ampel im Aufbruch – ist Rot-Grün-Gelb finanzierbar?« (Titel der Sendung Anne Will vom 24. Oktober 2021).

Dafür mussten die Koalitionäre gar nicht so unglaublich viel erzählen. Für die Verfestigung des Narrativs genühten kleine Hinweise, kurze Passagen, die die Verhandlungsgespräche und das Versprechen einer Ampelkoalition als Teil eines gesellschaftlichen Aufbruchs erzählten. Etwa wenn Olaf Scholz die Aufbruchstimmung ex-post als Charakteristikum des Wahlkampfes konfiguriert: »Und ich habe gespürt, wie sich eine Aufbruchstimmung im Land ausbreitete.« (Nink und Doerin 2021) Oder wenn Annalena Baerbock das Regierungsprojekt als gesellschaftspolitischen Motor erzählt: »Auf der anderen Seite gibt es bei dieser Farbkonstellation auch eine Chance, eine neue Dynamik, gerade einen gesellschaftspolitischen Aufbruch zu schaffen, um unser Land auf die Höhe der Zeit zu bringen.« (Schmidt-Mattern 2021)

Die Aufbruchs-Erzählung schien durch die Vielstimmigkeit also eine gewisse Plausibilität erlangt zu haben. Sie leuchtete vielen ein und schmiegte sich diskursiv in den Erwartungshorizont der Wählerinnen und Wähler, die das nahende Ende der 16-jährigen Kanzlerinnenschaft antizipiert hatten. Nach der Wahl erschien der Aufbruch als der naheliegende, kausal und chro-

nologisch nachvollziehbare nächste Schritt. In diesem Sinne noch einmal Baerbock: »nicht nur im Klein-Klein Ergebnisse zu erzielen, sondern wirkliche Reformen, einen wirklichen Aufbruch anzustoßen, dass sich bei den großen Fragen unserer Zeit der Erneuerung des Landes, der Verwaltung, der Klimakrise, aber auch des sozialen Zusammenhalts endlich was bewegt in diesem Land« (Schmidt-Mattern 2021).

Der neue Stil, die neue Sprache, welche die Beteiligten bemühten, waren dabei auch getragen von der Erzählung einer neuen Generation. Zentrale Rollen spielten dabei neben Annalena Baerbock auch Protagonistinnen und Protagonisten wie Lars Klingbeil, Michael Kellner, Johannes Vogel und die neue grüne Parteivorsitzende Ricarda Lang. Sie alle sind Gesichter einer neuen Politiker-Generation, die glaubhaft eine Aufbruchs-Erzählung verkörpern konnten und schon qua Biografie die angestammten Machtinhaber der Union kontrastierten. Dabei geht es gar nicht nur um Programme oder Inhalte, wie das Beispiel des neuen Justizministers Marco Buschmann zeigt. Sein Soundcloud-Account (<https://soundcloud.com/mbsounds>) erzählt uns viel mehr über einen Generationenwechsel und den damit assoziierten Aufbruch als viele aneinandergereihte leere Signifikanten einer programmatischen Absichtserklärung.

3. Wohin nach dem Aufbruch?

Narrative sind fluide. Sie sind demnach nie abgeschlossen und unterliegen einem permanenten Wandel, der sich durch die Vielstimmigkeit im Diskurs verstärkt. Akteure tragen Erzählungen weiter, greifen sie neu auf, verformen sie, deuten sie um, ergänzen oder verkürzen und wirken so ein auf den Status der Narrative im Diskurs. Manche verfestigen sich zu stabilen Erzähleinheiten, die über verschiedene Kontexte hinweg ihre Kongruenz behalten. Andere Erzählungen werden durch die diversen Konfigurationen brüchig, fragmentieren sich und verlieren ihren Einfluss auf den Diskurs. Häufig wandern dann einzelne Erzählstränge ab in Teilöffentlichkeiten und werden von spezifischen Milieus weiter gepflegt.

Noch offen ist, welches Schicksal das Aufbruch-Narrativ erfährt. Denn zunächst ist es erst einmal ein Versprechen, an dem die drei Regierungsparteien nun auch erzählerisch gemessen werden. Sehr bald schon wird dieses Beispiel zeigen, dass niemand »Herr über die Narrative« und auch die Ampel

die Deutungshoheit über das von ihr gesetzte Aufbruch-Narrativ nicht für immer behalten wird. Erste Versuche, die positiven Konnotationen zu konterkarieren, gab es schon zu Zeiten der Sondierungen, etwa wenn bei Twitter der typische Sarkasmus auf die Narrative der Verhandelnden einwirkt: Unter anderen die Welt-Journalistin Franziska Zimmerer und Bernd Ulrich von der Zeit kommentieren Bilder der verhandelnden Koalitionäre in spe noch vor dem Regierungsantritt und erzielten damit beträchtliche Reichweite (@fraaaanie 2021 und @berndulrich 2021).

Schon im Januar 2022, noch vor Ablauf der 100-Tage-Frist also, wird der Aufbruch rhetorisch auf den Prüfstand gestellt. In Reaktion auf seine Regierungserklärung heißt es dann beispielsweise »Olaf Scholz hat keine 100 Tage« (Quadbeck 2021) oder »Keine Schonfrist« (Schwarte 2021). Angesichts einer sich neu findenden Regierung inklusive der dazugehörigen Transition in den Ministerien erscheinen diese Forderungen als ein unrealistischer Anspruch, der eine eigene Geschichte erzählt: Die Regierung muss sofort liefern. Ein Erzählstrang, der das Aufbruch-Narrativ konsequent zu Ende zu denken scheint, da er hier die Dringlichkeit, mit der die Ampel den Status quo überwinden wollte, beim Wort nimmt. Nicht alle Konnotationen und Bezugsrahmen narrativer Leitmetaphern sind also im Sinne der Erzähler:innen. Im Gegenteil gibt es immer Bedeutungsschichten, die man lieber nicht so gerne im Tageslicht sieht.

Die Aufbruchs-Erzählung rund um die Ampel-Koalition muss also im permanenten Abgleich mit der politischen Praxis bestehen. Und sie wird weiterhin aufgeladen mit neuen Bildern und Symbolen, die sich in der medialen Verhandlung des politischen Geschehens als Sinnzuschreibungen um das noch junge Aufbruchs-Narrativ gruppieren. Die Gestalt dieser Sinnzuschreibungen ist dabei maximal divers und umfasst Text in all seinen Erscheinungsformen: Zum Beispiel dokumentarische Formate, wie »Die Gewählten« (SWR 2022), die Protagonist:innen der neuen Regierungsfraktionen bei ihrem (Wieder-)Einzug ins Parlament begleiten. Oder aber wieder Anne Will, die schon in der Woche nach Regierungsantritt ein Fragezeichen hinter den Aufbruch setzte und titelte »Neue Regierung, alte Krisen – kann da der versprochene Aufbruch gelingen?« (Anne Will, 12. Dezember 2021). Der paradoxe Effekt dieser narrativen Verhandlung des Geschehens ist, dass sie noch die Erzählung vom Aufbruch zu stützen vermag. Denn gegenwärtig wird der Aufbruch zwar bezweifelt oder kritisiert. Doch bleibt er die gemeinsame metaphorische Basis, auf der sich viele über die politische Arbeit

der Ampel austauschen. So lange also der Aufbruch als Sprachbild im alltäglichen »Küchengespräch« der Menschen ankommt, ist das Narrativ »erfolgreich«.

Ob es dann noch immer im Sinne der Ampel-Koalition erzählt werden wird und ob die Protagonisten noch immer als Heldinnen und Helden wahrgenommen werden, bleibt offen. Klar ist für heute jedoch, dass sich der Aufbruch als narrative Projektionsfläche gesellschaftspolitischer Hoffnungen in kürzester Zeit durch das vielstimmige Zusammenspiel rhetorischer und performativer Erzählfragmente etablieren konnte. Interessant wird es auch sein zu beobachten, ob das Aufbruch-Narrativ die gesamte Legislatur der Ampel-Koalition tragen können. Denn die Geschichte der Ampel wird nicht in ihrem Anfangsmoment verharren, sondern weitererzählt werden und sich im ständigen Abgleich mit dem Geschehen beweisen müssen.

Literatur

- @beimwort (2021). https://twitter.com/beimwort/status/1449697930835791877?s=20&t=IfRUEIzfWVmUxOvE-2f_Qw (letzter Aufruf 31. Januar 2022)
- @berndulrich (2021). <https://twitter.com/berndulrich/status/1460733103358586884> (letzter Aufruf 31. Januar 2022)
- @c_lindner (2021). https://twitter.com/c_lindner/status/1449007077188415488?t=61frC-9koHK1I1qoFjjkPw&s=19 (letzter Aufruf 31. Januar 2022)
- @fraaanie (2021). <https://twitter.com/fraaanie/status/1460262878238449665> (letzter Aufruf 31. Januar 2022)
- @Fridayforfuture (2021). https://twitter.com/FridayForFuture/status/1448909774867910685?t=NGAv1CvTA_MfL7B6WvLvjq&s=19 (letzter Aufruf 31. Januar 2022)
- @OlafScholz (2021). https://twitter.com/OlafScholz/status/1449269806289592321?s=20&t=IfRUEIzfWVmUxOvE-2f_Qw (letzter Aufruf 31. Januar 2022)
- Altmeyer, Johannes (2021). »We Are Family« — hier sind die lustigsten Spielereien mit dem Selfie von Baerbock, Habeck, Lindner und Wissing. BusinessInsider.de <https://www.businessinsider.de/politik/selfie-instagram-fpd-gruene-annalena-baerbock-robert-habeck-christian-lindner-die-lustigsten-spielereien-mit-dem-foto/> (letzter Aufruf 31. Januar 2022)

- ARD (2021). Berliner Runde <https://www.daserste.de/information/politik-weltgeschehen/bundestagswahl-2021/sendung/berliner-runde-184.html> (letzter Aufruf 31. Januar 2022)
- Bachtin, Michail (1984). *Probleme der Poetik Dostoevskijs*, Berlin: Ullstein
- Bal, Mieke (2009). *Narratology: Introduction to the Theory of Narrative*, Toronto: University of Toronto Press
- Bohnsack, Ralf (2014). *Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden*, Leverkusen: Barbara Budrich
- Brosda, Carsten (2013). Wenn der Rahmen nicht zum Bild passt ... Politische und mediale Deutungsangebote im Wahlkampf. In: Thomas Leif (Hg.). *Medien im Wahlkampf 2013, Macht ohne Verantwortung, Dokumentation der Fachkonferenz vom 5. Dezember 2013*, S. 59-71
- Bussemer, Thymian (2014). Die Politik der Kultur und der Eigensinn des Populären: Welche Rolle spielt das Vorpolitische für Hegemoniekonzepte? In: *Denkwerk Demokratie* (Hg.). *Sprache. Macht. Denken. Politische Diskurse verstehen und führen*, Frankfurt a.M.: Campus, S. 123-140
- Culler, Jonathan (2002). *Literaturtheorie. Eine kurze Einführung*, Stuttgart: Reclam
- El Ouassil, Samira und Friedemann Karig (2021). *Erzählende Affen. Mythen, Lügen, Utopien – wie Geschichten unser Leben bestimmen*. Berlin: Ullstein
- Fisher, Walter (1984). Narration as a human communication paradigm. The case of public moral argument. In: *Communication Monographs*, 51, S. 1-22
- Freistein, Katja und Frank Gadinger (2020). Populist stories of honest men and proud mothers: A visual narrative analysis. In: *Review of International Studies*, 46, 2, S. 217-236 doi:10.1017/S0260210519000421
- Gadinger, Frank, Sebastian Jarzebski und Taylan Yildiz (2014a). Politische Narrative. Konturen einer politikwissenschaftlichen Erzähltheorie. In: Gadinger, Frank, Sebastian Jarzebski und Taylan Yildiz (Hg.). *Politische Narrative. Konzepte – Analysen – Forschungspraxis*, Wiesbaden: Springer VS, S. 3-39
- Gadinger, Frank, Sebastian Jarzebski und Taylan Yildiz (2014b). Vom Diskurs zur Erzählung. Möglichkeiten einer politikwissenschaftlichen Narrativanalyse. In: *Politische Vierteljahresschrift*, 55, 1, S. 67-93

- Gottschall, Jonathan (2014). The storytelling animal: Jonathan Gottschall at TEDxFurmanU. YouTube. <https://www.youtube.com/watch?v=VhdoXdedLpY> (letzter Aufruf 31. Januar 2022)
- Hay, Colin (2002). *Political Analysis. A Critical Introduction*, Basingstoke: Palgrave
- Heide, Dana (2017). Sondierungen von oben herab. *Handelsblatt.de*. <https://www.handelsblatt.com/politik/deutschland/jamaika-gespraech-auf-dem-balkon-sondierungen-von-oben-herab/20522356.html> (letzter Aufruf 31. Januar 2022)
- Hofmann, Wilhelm, Judith Renner und Katja Teich (2014). *Narrative Formen der Politik*, Wiesbaden: Springer VS
- Jarzebski, Sebastian (2020). *Erzählte Politik*. Wiesbaden: Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-31013-4>
- Jarzebski, Sebastian (2021). Sprechdistanzen. In: *Zeitschrift für Politikwissenschaft*, 31, S. 117-124 <https://doi.org/10.1007/s41358-021-00258-3>
- Kohl, Katrin (2007). *Poetologische Metaphern. Formen und Funktionen in der deutschen Literatur*, Berlin, New York: Walter De Gruyter
- Koschorke, Albrecht, Susanne Lüdemann und Thomas Frank (2007). *Matala de Mazza, Ethel. Der fiktive Staat. Konstruktionen des politischen Körpers in der Geschichte Europas*, Frankfurt a.M.: Fischer
- Koschorke, Albrecht (2012). *Wahrheit und Erfindung: Grundzüge einer Allgemeinen Erzähltheorie*, Frankfurt a.M.: Fischer
- Kreiswirth, Martin (2000). Merely Telling Stories? Narrative and Knowledge in the Human Sciences. In: *Poetics Today* 21, 2, S. 293-318
- Lehmann, Albrecht (2009). Homo narrans. Individuelle und kollektive Dimensionen des Erzählens. In: Rolf Wilhelm Brednich (Hg.). *Erzählkultur. Beiträge zur kulturwissenschaftlichen Erzählforschung*. Hans-Jürgen Uther zum 65. Geburtstag, Berlin, New York: Walter De Gruyter, S. 59-70
- Llanque, Marcus (2014). Metapher, Metanarrative und Verbindlichkeitsnarrationen. Narrative in der Politischen Theorie. In: Hofmann, Wilhelm, Judith Renner und Katja Teich (Hg.). *Narrative Formen der Politik*, Wiesbaden: Springer VS, S. 7-30
- Lüdemann, Susanne (2004). *Metaphern der Gesellschaft. Studien zum soziologischen und politischen Imaginären*, München: Wilhelm Fink
- Martínez, Matías (Hg.) (2017). *Erzählen. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Stuttgart: Metzler

- Nink, Karin und Kai Doering (2021). Olaf Scholz zur Ampel: »Unser Projekt ist die Modernisierung«. In: Vorwärts, 4. November 2021 <https://www.vorwaerts.de/artikel/olaf-scholz-ampel-projekt-modernisierung> (letzter Aufruf 24. Februar 2022)
- Nullmeier, Frank (2006). Politikwissenschaft auf dem Weg zur Diskursanalyse? In: Keller, Reiner, Andreas Hirsland, Werner Schneider und Willy Viehöver (Hg.). Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band 1: Theorien und Methoden, Wiesbaden: Springer VS, S. 287-313
- Quadbeck, Eva (2021). Olaf Scholz hat keine 100 Tage. In: Rnd.de, 15. Dezember 2021 <https://www.rnd.de/politik/ampel-regierung-olaf-scholz-hat-keine-100-tage-corona-krise-klimawandel-rechtsextremismus-GZMK6N44BBFC3OQZ7AAVL0UVUU.html> (letzter Aufruf 31. Januar 2022)
- Rieke, Christoph und Morten Wenzek (2021). FDP und Grüne erleben den Kardashian-Moment. In: Tagesspiegel.de, 29. September 2021 <https://www.tagesspiegel.de/politik/filter-fan-lindner-und-purist-habeck-fdp-und-gruene-erleben-den-kardashian-moment/27659472.html> (letzter Aufruf 31. Januar 2022)
- Schmitt-Matern, Barbara (2021). Interview mit Grünen Ko-Chefin Baerbock »Hart verhandeln können wir auch«. In: Deutschlandfunk.de, 7. Oktober 2021 <https://www.deutschlandfunk.de/gruenen-co-chefin-baerbock-hart-verhandeln-koennen-wir-auch-100.html> (letzter Aufruf 24. Februar 2022)
- Schwarte, Georg (2021). Keine Schonfrist. In: Tagesschau.de, 8. Dezember 2021 <https://www.tagesschau.de/kommentar/scholz-kommentar-101.html> (letzter Aufruf 31. Januar 2022)
- Stroh, Kassian (2021). So schlicht das Bild, so klar die Botschaft. In: Süddeutsche online, 29. September 2021 <https://www.sueddeutsche.de/politik/bundestagswahl-instagram-selfie-baerbock-habeck-lindner-wissing-1.5424989> (letzter Aufruf 31. Januar 2022)
- Turowski, Jan und Benjamin Mikfeld (2014). Sprache. Macht. Denken – Eine Einführung. In: Denkerwerk Demokratie (Hg.). Sprache. Macht. Denken. Politische Diskurse verstehen und führen, Frankfurt a.M.: Campus, S. 15-50
- Viehöver, Willy (2006). Diskurse als Narrationen. In: Keller, Reiner, Andreas Hirsland, Werner Schneider und Willy Viehöver (Hg.). Handbuch So-

- zialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band 1: Theorien und Methoden, Wiesbaden: Springer VS, S. 179-208
- Viehöver, Willy (2012). Menschen lesbar machen: Narration, Diskurs, Referenz. In: Arnold, Markus, Gert Dressel und Willy Viehöver (Hg.). Erzählungen im Öffentlichen, Wiesbaden: Springer VS, S. 65-132
- Yildiz, Taylan, Frank Gadinger und Sebastian Jarzebski (2015b). Das narrative Element des Politischen: Überlegungen zu einer Poetologie des Wissens in der Politikwissenschaft. In: Zeitschrift für Politikwissenschaft, 25, 3, S. 421-431